

Von der Pflegefachkraft zur Ausbilderin

Gute Aufstiegschancen in der Pflege: Azubis werden nicht nur gut bezahlt, sondern haben auch vielfältige Optionen zur Weiterbildung

Man soll bekanntlich niemals nie sagen. Zumindest nicht, wenn man mit einem Berufsbild so nah verbunden ist, wie Mandy Müller mit der ambulanten Pflege. Schon als Kind begleitete sie ihre Mutter, eine Altenpflegerin, in Wohnungen, die weder schön aussahen noch gut rochen. Seitdem wusste Mandy: „Auf keinen Fall werde ich Pflegefachkraft.“

Stattdessen startete sie mit 16 eine Lehre zur Fahrzeuglackiererin, merkte aber nach ein paar Monaten, dass es nicht passte. Sie brach ab, jobbte hier und da, bis ihrer Mutter der Kragen platzte und sie der Tochter eine Woche Pflichtpraktikum in der häuslichen Pflege verordnete. Aus der Woche wurde ein Monat, schließlich ein Jahr – auf Mandys Wunsch hin: „Ich fühlte mich gebraucht, es war sehr erfüllend.“

Job-Info

Ausbildungsdauer: 3 Jahre
Voraussetzungen: MSA, Freude am Umgang mit Menschen, Attest über gesundheitliche Eignung, körperliche Belastbarkeit
Ausbildungsentgelt: 1340 Euro im ersten und ca. 1500 Euro im dritten Lehrjahr
Einstiegsgehalt: ca. 3300 Euro brutto im Monat
Perspektiven: sehr gut
Weiterbildungsmöglichkeiten: Fachweiterbildungen z. B. für Intensiv- oder Notfallpflege, Fachwirt für Gesundheitswesen, Studium, z. B. Management im Gesundheitswesen
Weitere Infos:
www.berufliche-schule-burgstrasse.de
www.pflegeberufe-hamburg.de/ausbildungsplaetze

Heute ist Mandy Müller Praxisanleiterin in der ambulanten Pflege Heilig Geist. Unter dem Dach des gleichnamigen Alten- und Pflegeheims in Hamburgs Norden leitet die 27-jährige Auszubildende an, die pflegebedürftige Menschen in ihrer gewohnten Umgebung betreuen

wollen. Aktuell sind es drei, verteilt auf drei Lehrjahre – und alle über 40 Jahre alt. „In der ambulanten Pflege gibt es zwei Herausforderungen: Man dringt in fremde Häuslichkeiten ein – und ist allein dabei“, erklärt Mandy die Vorbehalte gerade junger Menschen. Man müsse auch damit umgehen können, wenn der Kunde im Bad ausgerutscht ist und in einer Blutlache liegt. In solchen Fällen sei Notfallmanagement und Handlungskompetenz gefragt, nicht Panik. „Wir sind in der ambulanten Pflege besonders kreativ und selbstständig“, findet die junge Praxisanleiterin.

Ein ganzheitlicher Blick auf die Situation der Klienten ist wichtig
 Die ambulante Pflege ist ein Feld, das sich angehende Pflegekräfte erst einmal erschließen müssen. Gerade junge Leute unterschätzen die Bindegliedfunktion zwischen den Familien und dem Gesundheitssystem, sagt Meike Mohr, Pflegedienstleiterin einer Diakonie Sozialstation. „Das ist ein wenig wie eine Hebamme, man begleitet, schiebt Verbesserungen an und wird zur Vertrauensperson“, so Mohr. Waschen und Stützstrumpf anziehen laufe dann nebenbei, das Eigentliche sei Kommunikation. „Am Ende einer Tour hat man für zehn Fami-

lien etwas auf den Weg gebracht – genau das macht die ambulante Pflege aus“, sagt sie. Das setze aber einen ganzheitlichen Blick voraus. Und die Bereitschaft, die enge zeitliche Taktung bestmöglich zu nutzen, so Mandy Müller: „Ja, man hat wenig Zeit – aber man kann etwas daraus machen“, betont sie. Genau diesen Gedankengang will die Anleiterin ihren Azubis weitergeben, Mut

machen, Frustrationstoleranz wie Stressresistenz erhöhen. Sie selbst ist nach ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin in ein Hospiz gegangen, um stärker palliativ zu arbeiten. „In der Begleitung von Sterbenden bin ich gewachsen“, sagt Mandy. Auf Dauer sei das aber sehr belastend gewesen und sie wollte zurück zu ihren Wurzeln – dann aber eine Karrierestufe weiter, mit einer Ausbildung zur Praxisanleiterin im Gepäck.

Inzwischen gibt es auch Studiengänge zum Thema Pflege
 Viel mit alten Leuten zu arbeiten und viele ältere Kollegen zu haben – das hat Mandy Müller beides geprägt. Daher hat sie für die eigene berufliche Zukunft vorgesorgt und ihre Stelle auf 30 Stunden reduziert, um nebenbei Medizinpädagogik an der MSH Medical School Hamburg zu studieren. Damit kann sie später auch in der Theorie ausbilden, etwa in Geriatrie und zu den Fragen, die sie schon seit ihrem Langzeitpraktikum beschäftigen: Warum gehen Druckstellen nicht mehr weg und heilen Wunden so schlecht im Alter?

Für Mandy ist die Lehrerin eine Alternative zu der körperlich und seelisch anstrengenden Praxis: „Für immer am Bett stehen, das kann keiner von uns“, betont sie. Das wollen auch nur die wenigsten. Mandy Müller redet den Pflegenotstand nicht klein, im Gegenteil, sie geht davon aus, dass er größer wird und fordert bessere Bedingungen, mehr Anerkennung und politisches Engagement. „Wir haben politisch keine Stimme – und ohne Stimme wird sich nichts ändern“, sagt sie.

Selbstbewusstsein, Kompetenz und Zuversicht sind die drei Dinge, die Mandy ihren Azubis mitgeben will. „Ihr habt so viele Möglichkeiten“, sagt sie ihren Azubis und erzählt die Geschichte von der Hauptschülerin zur Studentin. Es ist ihre eigene. Mandy Müller trägt Piercings, ihre Haare sind rot gefärbt, sie mag Tattoos. Kunden, die sich daran reiben, entgegnet die junge Frau: „Hey, ich komme mit deinen Macken klar, dann musst du auch meine akzeptieren.“ Es ist eine Pflege auf Augenhöhe: „Man kommt ja viel näher an die Menschen ran als auf einer Station, weil man in ihrem Zuhause ist“, sagt sie. Durch die Lebensgeschichten alter Menschen habe sie viel über Zeitgeschichte lernen dürfen und ist seither überzeugt: Mehr Wertschätzung für alte Menschen, bringe auch mehr Wertschätzung für Altenpfleger. Es gibt noch viel zu tun für Mandy Müller und die Gesellschaft.



Mandy Müller ist selbst ausgebildete Altenpflegerin und gibt heute ihre Erfahrungen als Praxisanleiterin in der ambulanten Pflege an Azubis im Hospital zum Heiligen Geist in Poppenbüttel weiter.

Anzeige

STEPHAN WALLOCHA